
Vorwort

Dieses Werk hat eine längere Vorgeschichte. Während meines ersten Studiums der Sozialpädagogik (und dabei insb. der Philosophie, Psychologie und Soziologie) von 1988 bis 1992 war ich u.a. als Stadtteilpolitiker in Frankfurt am Main tätig und interessierte mich besonders für Stadtentwicklung und -soziologie. Dabei musste ich immer wieder feststellen, dass die gesellschaftliche Praxis (bzw. bestimmte Bereiche oder Teile davon) mit den „weichen“ Sozialwissenschaften nur zum Teil verstanden oder gestaltet werden kann. Immer wieder wurde man mit den „harten ökonomischen Realitäten“ konfrontiert, die oftmals sowohl in der Theorie als auch in der Praxis alle anderen Aspekte dominieren oder zumindest mit dem Anspruch auf Priorität und Dominanz auftreten. Doch es fehlte mir noch das Wissen um diese, anscheinend „objektiven und unerbittlichen Gesetze“ des Marktes.

Nach erfolgreichem Abschluss des Studiums war ich in den folgenden Jahren sowohl als Selbständiger als auch als Angestellter in der freien Wirtschaft, schließlich als freiberuflicher Dozent in der kaufmännischen Weiterbildung vollzeitlich berufstätig. Gleichzeitig studierte ich in meiner freien Zeit Betriebs- und Volkswirtschaftslehre an der FernUniversität Hagen. Ich hoffte, so das notwendige ökonomische Wissen zu erlangen und endlich verstehen zu können, nach welchen Gesetzen (oder schwächer: Regeln bzw. sozialen Übereinkünften) sich die Welt dreht („Money makes the world go round.“). Die Enttäuschung begann jedoch bereits mit dem ersten Semester; anstelle von Beschreibungen der Wirtschaft, wie sie wirklich funktioniert und einer Erklärung der Hintergründe, warum dies so ist, konnte bzw. musste man immer wieder nur lesen: „Nehmen wir einmal an, dass ...“, „Weitere Annahmen gibt es nicht.“ oder als beliebteste Variante: „Ceteris paribus gilt: ...“. Es folgten Formeln, Graphen und Matrizen, die mit der Realität so gut wie nichts zu tun hatten, einfache Zusammenhänge unnötig verkomplizierten und ansonsten wenig Aussagekraft besaßen. Insgesamt stellte sich das Studium der Betriebswirtschaftslehre weitgehend als eine (Selbst-) Konditionierung heraus, um in Klausuren bei irgendwelchen Linearen Optimierungsproblemen die erforderliche Punktzahl zu erreichen. Zunächst lösten diese modellplatonischen Übungen nur einiges Befremden bei mir aus. Doch im Laufe der Zeit wurden mir zwei Dinge bewusst: Zum einen, dass mit den neoklassischen Theorien und Modellen der Volkswirtschaftslehre und der traditionellen Betriebswirtschaftslehre Gutenbergscher Prägung einiges nicht stimmte - und zwar *grundsätzlich* nicht stimmte; man kann mit ihnen die gesellschaftliche bzw. betriebliche Realität weder hin-

reichend abbilden oder erklären, noch angemessen gestalten. Dies an sich wäre noch nicht weiter schlimm gewesen, denn in der Wissenschaft kann man stets andere Theorien und Modelle, Methoden und Instrumente finden oder formulieren. Aber zum anderen wurde mir immer klarer, dass es sich bei den traditionellen Positionen um *grundlegende* Denkweisen der Wirtschaftswissenschaften handelt, die – z.T. in neuen Varianten oder unter verschiedenen Namen - nicht nur in der Wissenschaft schon seit langem und immer noch den mainstream ausmachen, sondern auch einen erheblichen *normativen* und praktischen Einfluss auf die Praxis haben: Bei genauerem Hinsehen zeigt sich deutlich, dass es sich um eine *Ideologie* handelt. Was dagegen in den Wirtschaftswissenschaften bis auf vereinzelte Ansätze fehlt, ist nicht nur eine realistische, problem- und gegenstandsorientierte, offene und transdisziplinäre Vorgehensweise, um den tatsächlichen Problemen des Wirtschaftens angemessen begegnen zu können. Es fehlt insgesamt das kritische und kontroverse, realistische und aufklärerische Nachdenken über grundlegende und reale Probleme sowie mögliche Lösungen des Wirtschaftens, die eben nicht in einer formal-mathematischen Optimierung der dritten und vierten Nachkomma-Stelle bestehen. Geht es um ökonomische Probleme im sozialen Kontext (und dies ist nahezu stets der Fall, selbst Robinson Crusoe war irgendwann nicht mehr alleine auf seiner Insel), so sind es nicht die „weichen“ Sozialwissenschaften, sondern es sind die mit dem Anspruch auf Dominanz auftretenden traditionellen bzw. neoklassischen Wirtschaftswissenschaften, die zur Behandlung des Ökonomischen unzureichend sind!

1998 fertigte ich dann meine Diplomarbeit zum Thema „Gibt es eine Allgemeine Betriebswirtschaftslehre?“ an. Es war das erste Mal während des gesamten Studiums der Betriebswirtschaftslehre, dass ich mich mit einigen jener grundlegenden Annahmen und Problemstellungen des Faches und somit mit einigen derjenigen Aspekte differenziert auseinandersetzen konnte, die mir während des Studiums suspekt vorgekommen waren. Insgesamt lief es auf das grundlegende Problem hinaus, ob „das Ökonomische“ (im betrieblichen Rahmen) inhaltlich angemessen und zugleich wissenschaftstheoretisch befriedigend in den Griff zu bekommen ist und welche Ansätze hierzu bislang formuliert wurden. Dabei stellte sich die zunächst recht harmlos klingende Frage nach der Existenz bzw. Möglichkeit einer diesbezüglichen *Allgemeinen* Betriebswirtschaftslehre als eine wirkliche Herausforderung heraus, die mich über die Diplomarbeit hinaus beschäftigte. Nachdem ich mich mehrere Jahre lang intensiv mit wissenschaftstheoretischen Fragen auseinandergesetzt hatte, entschloss ich mich dann im Herbst 1999, die Frage nach der Möglichkeit einer Allgemeinen Betriebswirtschaftslehre im Rahmen einer Dissertation zu behandeln. Während der nächsten zwei Jahre wurde mir nicht nur immer deutlicher, dass die *traditionellen* Grundlagen der deutschsprachigen Betriebswirtschaftslehre sowohl formal-logisch als auch inhaltlich in vielerlei Hinsicht alles andere als sicher oder einigermaßen überzeugend waren, sondern ich konnte es jetzt auch nachweisen.

Doch wer etwas kritisiert, soll immer auch gleichzeitig sagen, wie es nach seiner Ansicht besser gestaltet werden könnte. In diesem Sinne war mir von Beginn an sehr daran gelegen, ne-

ben der *Kritik* der traditionellen Grundlagen auch die Möglichkeit einer *Konzeption* der Allgemeinen Betriebswirtschaftslehre aufzuzeigen. Hierfür war es gar nicht nötig, etwas völlig Neues zu erfinden; seit Anfang der 70er Jahre liegen auch innerhalb der deutschsprachigen Betriebswirtschaftslehre sozialwissenschaftliche und systemtheoretisch orientierte Ansätze vor, die seit Ende der 80er Jahre zu integrativen Managementlehren ausgebaut und durch Ansätze des soziologischen Institutionalismus weiter ergänzt bzw. fundiert wurden und somit über genügend Substanz und Anschlussfähigkeit verfügen, um die Grundlagen für das gesamte Fach bereitstellen zu können. Auf einige der dort formulierten Annahmen und gewonnenen Erkenntnisse konnte aufgebaut und die Dissertation somit zu einer „Kritik *und* Konzeption der Allgemeinen Betriebswirtschaftslehre“ ausgebaut werden.

Als ich dann im Herbst 2001 den ersten Entwurf fertiggestellt hatte, gab es nur noch ein Problem; zwischenzeitlich war ich zwar u.a. wissenschaftlicher Mitarbeiter an einem betriebswirtschaftlichen Institut der Georg-August Universität Göttingen, aber für meine Dissertation hatte ich keinen geeigneten Betreuer und machte mir deshalb ernsthaft Gedanken. Doch meine Befürchtungen wurden schnell zerstreut; bereits die ersten Anfragen bei Hochschulprofessoren zeigten, dass die Arbeit durchweg auf sehr viel Zuspruch und Anerkennung stieß. Mit Professor Moldaschl von der Technischen Universität Chemnitz fand sich dann ein Betreuer, der sowohl fachlich in der Lage als auch dazu bereit war, meine Dissertation bis zur endgültigen Fassung zu begleiten. Nach einer weiteren Überarbeitung konnte die Dissertation dann am 1. Mai 2002 eingereicht werden (der Termin war zwar nicht beabsichtigt, aber ich bin auch nicht unglücklich über dieses inhaltsschwere und programmatische Datum). Das hier vorliegende Werk ist eine nochmals überarbeitete sowie um das 5. Kapitel ergänzte Fassung der eingereichten Dissertation.

Die vorliegende Arbeit ist Regine Diefenbach, meiner Ehefrau und Mutter unserer Tochter Patricia, gewidmet. Obwohl sie in den vergangenen Jahren selbst als Senior Analyst für große internationale Beratungsunternehmen ganztags berufstätig war, hat sie mich mit aller Kraft unterstützt und stand immer voll und ganz sowohl hinter mir als auch meiner Arbeit. Ohne sie hätte ich die großen und kleinen Unannehmlichkeiten, die oftmals mit den Rahmenbedingungen einer Dissertation verbunden sind, letztendlich nicht so gut verarbeiten können und ohne sie wäre dieses Werk vielleicht gar nicht als Dissertation realisiert worden. Hierfür, und für vieles mehr, möchte ich ihr ganz besonders danken.

Thomas Diefenbach